

Thomas Kesselring  
Globaler Markt im ethikfreien Raum

# campus Muristalden Momente

Thomas Kesselring ist Privatdozent für Ethik und Philosophie an der Universität Bern und in der bernischen Lehrer- und Lehrerbildung.

Am Weltsozialforum in Porto Alegre plädierte er aus globalisierungskritischer Sicht für die Notwendigkeit eines weltweiten ethischen Rahmens, welcher die Marktmechanismen wirksam zu regulieren vermag.

Im Rahmen der Vortragsreihe am Muristalden zu „Macht und Ohnmacht im Zeichen der Globalisierung“ beschäftigte sich Thomas Kesselring erneut mit eben diesem Spannungsfeld: Globalisierung und Ethik.

## Impressum

"Momente" ist ein schriftliches Denk-, Sprach- und Kommunikationsforum am Gymnasium Muristalden in Bern. Am Muristalden Tätige und Gäste, präsentieren hier Gedanken, Reflexionen, Perspektiven, Aufsätze, Produkte.

In ihrer Bedeutung sind Momente (lat. *movere*) kritische, ausschlaggebende, bewegende Augenblicke. Um solche geht es hier *ansatzweise*.

Parallel zur ‚DenkBar‘, dem mündlichen Denk- und Reflexionsforum am Muristalden, werden in "Momente" Fragen der Bildung, der Schulentwicklung, der Jugend, der Ethik, des Unterrichts, des Alltags, der Zeit besprochen. Es erscheinen hier sowohl Sonderabdrucke von publizierten als auch speziell für "Momente" geschriebene Texte.

"Momente" wird als Print- und als Internetmedium produziert. Im Erscheinungsbild hat es Alltags- und Gebrauchscharakter. Die Sprachprodukte werden einer dem Gymnasium Muristalden nahe stehenden Leserschaft zugänglich gemacht, welche ausdrücklich bereit ist, sich lesend den "Menschen und Sachen" hier zuzuwenden.

In der Schriftenreihe "Momente" sind bisher erschienen:

- Nr. 1 1998 Von Bildern, ihren Schatten und der Freiheit hinauszutreten  
(W. Staub)
- Nr. 2 1999 Qualm (W. Staub)
- Nr. 3 2000 Das Gymnasium steht (W. Staub)
- Nr. 4 2001 Spiegelung mit anderen Gymnasien (B. Knobel)
- Nr. 5 2002 Die neuen Lernenden (W. Staub)
- Nr. 6 2002 Das geniale Rennpferd (Kathy Zarnegin, Basel)
- Nr. 7 2002 Werten und Bewerten (Wilhelm Schmid, Berlin)
- Nr. 8 2002 Reif und patentiert – zwei Reden (A. Hohn / A. Struchen)
- Nr. 9 2002 Weihnachtsfeier – vom Versuchtwerden (A. Hohn / R. Radvila)
- Nr. 10 2003 bau zeit (F. Müller)
- Nr. 11 2003 Faszination Clown – eine Matura-Arbeit (A. Michel)
- Nr. 12 2003 SteinGut (C. Jakob / R. Radvila)
- Nr. 13 2003 " Ich weiss, was gut für dich ist." (P. Zimmermann)
- Nr. 14 2003 Matura 2003 Eine Rede – Zwei Aufsätze  
(A. Rub / H. Bär / S. Steiner)
- Nr. 15 2003 Öffentliche Schule – Offene Schule (Hans Saner, Basel)
- Nr. 16 2004 Wer schreibt hat mehr vom Lesen  
(M. Michel / S. Boulila / T. Steiner)
- Nr. 17 2004 Globaler Markt im ethikfreien Raum (T. Kesselring)

Redaktion dieser Ausgabe

Andreas Hohn

© Gymnasium Muristalden Bern 2004 [www.muristalden.com](http://www.muristalden.com)

17.2.2004 AHo/UBo

Inhaltsverzeichnis

<b>1. Ethik und Markt</b>	<b>5</b>
<b>1.1. Ethik und Moral: Eine Begriffsbestimmung</b> <b>Uralt: Die "Goldene Regel"</b> <b>Neu: Die Erklärung der Menschenrechte</b> <b>Stichwort Kooperation</b> <b>Weshalb die Frage nach einer universalistischen Ethik?</b>	
<b>1.2. Markt: Die Mechanismen des Marktes</b> <b>Wettbewerb</b> <b>Tausch und Handel</b>	<b>9</b>
<b>1.3. Markt und Ethik – ein komplexes Verhältnis</b> <b>Einerseits:</b> – Handel ist besser als Krieg – Verträge zu halten, ist eine ethische Norm  <b>Andererseits:</b> – Wettbewerb ↔ Ethik – Markt allein schafft keine Gerechtigkeit	<b>10</b>
<b>2. Globaler Markt – ein Problemkatalog</b>	<b>13</b>
<b>2.1. Freie Märkte: Wer will sie wirklich?</b> <b>(Cancun und die Folgen)</b>	
<b>2.2. Ungleich lange Spiesse:</b> <b>Das Gefälle zwischen Reich und Arm</b> <b>Zentren und Peripherien</b> <b>Entwicklungsgefälle</b>	<b>16</b>
<b>2.3. Umgang mit Rohstoffen</b> <b>Konkurrenz um knappe Rohstoffe</b> <b>Der Fluch des Rohstoffreichtums</b>	<b>18</b>
<b>2.4. Finanzmärkte globalisieren?</b>	<b>19</b>
<b>In eigener Sache</b>	<b>21</b>

## **Globaler Markt im ethikfreien Raum - Vortrag vom 19.11.2003**

### **1. Ethik und Markt**

#### **1. 1. Ethik und Moral: Eine Begriffsbestimmung**

Unter einer Moral verstehen wir ein System von Regeln, deren Nichteinhaltung wir gegenseitig mit "moralischen" Sanktionen quittieren. Neben Tadel und Kritik (die wir auch ausserhalb von moralischen Kontexten üben) bestehen solche Sanktionen vor allem in bestimmten *emotionalen Reaktionen*, wie: Empörung, Groll (Ressentiments), Gewissensbisse oder Schuldgefühle. Gäbe es keine Moral, so wären diese emotionalen Reaktionen sinnlos, bzw. es gäbe sie gar nicht. Eine Moral, z.B. Gruppenmoral, umfasst also genau diejenigen Regeln, auf deren Übertretung wir mit den erwähnten Emotionen reagieren.

Um welche Regeln handelt es sich? Um diejenigen, die für ein *friedliches Zusammenleben* - man kann auch sagen: für *Kooperation* - unerlässlich sind.

Ethik ist demgegenüber die Reflexion der Moral. Aber auch eine Reflexion des Rechts, der Institutionen, der politischen und wirtschaftlichen Systeme, (z.B des Weltmarktes).

##### 1.1.1. Uralt: Die "Goldene Regel" (= GR)

Die GR ist seit dem 5.Jh. v.Chr. im Schrifttum der verschiedensten Kulturen nachgewiesen. Vieles spricht dafür, dass sie an vielen Stellen der Welt unabhängig "entdeckt" oder "entwickelt" worden ist.

Kein Wunder: Die GR sichert die Kooperation. Genauer: Die Kooperation zwischen zwei Personen.

Ohne Kooperation gibt es kein friedliches Zusammenleben, ohne Kooperation gibt es weder Kultur, noch Kunst, keine Wissenschaft, und keine Religion...

These: Ohne Kooperation kein funktionierender Markt.

Also: Ohne Moral (Ethik) funktioniert der Markt nicht. Wobei die Moral (Ethik) allerdings "von aussen" kommen muss, der Markt erzeugt sie nicht.

### 1.1.2. Neu: Die Erklärung der Menschenrechte

Die Menschenrechte sind die grösste politische Errungenschaft des 20. Jahrhunderts. Was sind das: Menschenrechte?

Das sind a) vorstaatliche, b) angeborene, c) nicht verhandelbare Rechte, und zwar d) überwiegend Individualrechte (nur ausnahmsweise Kollektivrechte), die e) universal gelten.

Die Sicherung der Menschenrechte ist Sache des Staates. Die Verantwortung hat letztlich die Regierung. Diese hat nicht die Wahl, den Bürgern die Menschenrechte einzuräumen oder nicht einzuräumen.

Nicht nur vom Staat (z.B. einer Diktatur) her können die Menschenrechte bedroht sein. Sie sind es oft auch durch nicht-staatliche Akteure: Durch paramilitärische Organisationen, Banden, Kriminelle - und sogar durch gewöhnliche Bürger/innen, einschliesslich *wirtschaftlichen* Akteuren.

Wer ist für den Schutz der Menschenrechte zuständig? Der Staat bzw. letztlich die Regierung. Der Staat bzw. seine Organe dürfen also nicht nur die Menschenrechte nicht verletzen (einer der Ursprünge der Menschenrechte ist die Idee der Herrschaftsbegrenzung!), sondern sie haben die Aufgabe, darüber zu wachen, dass auch andere Akteure die Menschenrechte nicht verletzen. Der Staat ist also doppelt in die Pflicht genommen, und auf ihn fallen denn auch die meisten Pflichten im Zusammenhang mit der Sicherung der Menschenrechte.

Was, wenn ein Staat bzw. seine Regierung an einer Einhaltung nicht interessiert ist ? Dann wird die UNO, d.h. die Staatengemeinschaft, aktiv. Mögliche Reaktionen sind Verwarnungen, Boykotte bis hin zu militärischen Interventionen. Mit den Menschenrechten ist die Macht eines Staates also limitiert: Ein Novum in der politischen Geschichte! – Diese Konstruktion setzt allerdings voraus, dass die UNO, die Völkergemeinschaft, nicht durch einen einzelnen, besonders mächtigen Staat ausgehebelt wird.

Der freie Markt würde niemals von sich aus eine Menschenrechts-Regelung hervorbringen. Mehr als das: "Menschenrechte sind Marktverzerrungen" (Franz Hinkelammert).

### 1.1.3. Stichwort Kooperation

Braucht es überhaupt Menschenrechte? Wie lassen sie sich begründen? Und welche Menschenrechte braucht es? - Antwort: Die Menschenrechte sichern Freiheiten und diejenigen Ansprüche, die jede/ jeder von uns stellen können muss, *damit wir in der Lage sind, mit anderen zu kooperieren.*

Wesentlich ist also: a). Was immer wir tun, wenn wir es mit Anderen zu tun haben, wir müssen ihre Grundrechte respektieren. b). Aber nicht nur die Grundrechte unserer Kooperationspartner/innen müssen wir respektieren, sondern auch die Grundrechte derjenigen, die indirekt von unserer Kooperation betroffen sind oder sein könnten. So gesehen, markieren die Menschenrechte auch so etwas wie Grenzen (Verbotstafeln) für das, was auf dem Markt, und damit natürlich auch im Welthandel (ethisch bzw. moralisch) erlaubt ist.

Menschenrechte haben also zunächst eine ethische bzw. moralische Natur, keine juristische. Die einzelnen Staaten, die die Menschenrechts-Erklärung ratifiziert haben, verpflichten sich damit, diese Rechte in ihre Verfassung aufzunehmen, und das bedeutet, sie verpflichten sich dazu, ihre Gesetzgebung und ihre Gerichtspraxis insgesamt auf die Menschenrechte hin auszurichten, die Menschenrechte also juristisch zu verankern.

#### 1.1.4. Weshalb die Frage nach einer universalistischen Ethik?

Diese Frage ist heute leicht zu beantworten:

- i) Weil Verkehr, Handel, Austausch, Kommunikation, Wissenstransfer usw. (längst) globale Ausmasse angenommen haben.  
Das Postulat einer universal gültigen Ethik meint nicht, dass sämtliche irgendwo auf der Welt beachteten moralischen Regeln universale Geltung haben müssten. Es meint lediglich, dass *ein paar* solcher Regeln - einige wenige - universal beachtet werden müssen. Um welche Regeln es sich dabei handelt, das verrät uns die Erklärung der Menschenrechte: Denn Menschenrechte zu beachten, bedeutet, bestimmte Pflichten (meist Unterlassungs-Pflichten) auf sich zu nehmen.
  
- ii) Die Gesellschaften dieser Welt sehen sich einer Reihe von Herausforderungen gegenüber, die sie (wenn auch z.T. in unterschiedlicher Weise) alle betreffen:
  - a) die ökologische Krise, wozu auch die Aufgabe gehört, abrupten Veränderungen des Weltklimas vorzubeugen.
  - b) die Bedrohung, die von einigen der "fortgeschrittensten" Technologien ausgehen: z.B. Atomspaltung, Gentechnologie, biolog. und chem. Waffen.  
Diese Herausforderungen sind beide erstmals im 20.Jahrhundert sichtbar geworden.
  - c) Eine dritte, historisch wesentlich ältere Art der Herausforderung ist die Migration; auch diese hat im 20.Jh. vorher nie erreichte Dimensionen angenommen.

## **1.2. Markt: Die Mechanismen des Marktes**

Es gibt verschiedene Formen des Tausches. Mit Abstand am weitesten verbreitet ist der marktförmige Tausch.

### 1.2.1. Wettbewerb

Der marktförmige Tausch setzt - wie der Markt - den Wettbewerb voraus. Ohne Wettbewerb kein Markt. Der Wettbewerb zwischen den Anbietern eines Guts (einer Ware bzw. einer Dienstleistung) garantiert, dass die Preise nicht bis in den Himmel steigen. Der Wettbewerb zwischen den Abnehmern (Käufern) garantiert, dass die Preise nicht bis in den Boden sinken. Die Preise pendeln sich am Gleichgewichtspunkt von Angebot und Nachfrage ein. Dies ein zentraler Satz der Markttheorie.

Wie verhält sich nun die GR (= Goldene Regel) zum Wettbewerb? Seltsamerweise wird diese Frage kaum jemals gestellt. Sie lässt sich aber leicht beantworten: Man braucht sich nur vorzustellen, was passieren würde, wenn bei den Ski-Weltmeisterschaften (einer Wettbewerbsveranstaltung!) die Teilnehmer sich nach der GR verhielten. Das liefe darauf hinaus, dass sie alle so schlecht wie möglich führen, um ihren Kollegen in der Weltrangliste den Vortritt zu lassen. Das wäre nicht nur komisch, ja absurd, sondern das würde den Wettbewerb als solchen zerstören. – Dieselbe Überlegung lässt sich auf den Markt anwenden.

### 1.2.2. Tausch und Handel

Man stelle sich vor, welcher Prozess zwischen einem Kaufinteressenten und einem Anbieter auf einem Basar ablaufe, wenn beide beim Feilschen die GR zugrunde legten: Käufer: „Was, der Teppich kostet 500 Dollar? Ich biete 1000!“ – Verkäufer: „Ja, aber Sie würden ihn doch am liebsten für 100 Dollar haben; Ihnen überlasse ich ihn gerne für 100!“ – „Nein, ich zahle 1000. Oder wollen Sie 2000?“ – Usw. Auch hier: Die Szene wirkt komisch, ja absurd. Und wenn viele sich so verhielten, so gäbe es bald keinen Markt mehr.

Wer auf dem Basar ein Geschäft (einen Tauschhandel) abschliesst, darf sich bei der Festlegung des Preises also nicht von der GR leiten lassen. Folgte der Verkäufer der GR, so müsste er die gehandelte Ware (Dienstleistung) viel zu billig abgeben; folgte der Käufer der GR, so müsste er einen viel zu hohen Preis zahlen. In beiden Fällen würde die Orientierung an der GR die Marktbedingungen untergraben. Die GR ist also auf dem Markt untauglich. Im Gegenteil: Wer in einer Marktsituation nach der GR handelt, destruiert die Marktbedingungen.

### **1.3. Ethik und Markt – ein komplexes Verhältnis**

- 1.3.1. Einerseits: - Handel ist besser als Krieg  
- Verträge sind zu halten – eine ethische Regel

Dass der Markt eine vollkommen ethik-freie Zone ist, wäre eine übertriebene Behauptung. An zwei Stellen spielt die Ethik im Handel bzw. auf dem Markt sogar eine zentrale Rolle:

Erstens darin, dass zwei Personen - es können auch zwei Völker sein - überhaupt miteinander in Handel treten, statt sich physisch zu bekämpfen oder gegeneinander Krieg zu führen. Dass der Handel eine befriedende Wirkung hat, ist im Laufe der Geschichte immer wieder festgestellt worden. Kronzeugen für diese These sind etwa: Montesquieu, Benjamin Constant, Kant, Max Weber, Marcel Mauss.

Zweitens darin, dass zwei Personen (oder Parteien), die sich handelseinig geworden sind, die mit dem Handel explizit oder implizit eingegangene Versprechung einlösen müssen. Das Prinzip lautet: Pacta sunt servanda - Verträge sind zu halten. Wäre auf dieses Prinzip (es handelt sich um ein moralisches Gesetz!) kein Verlass, so würde der Markt in Kürze zusammenbrechen.

### 1.3.2. Andererseits:

- Wettbewerb und Markt generieren aus sich heraus keine Ethik
- Die Marktmechanismen liefern keine Kriterien für Gerechtigkeit

Ein Tauschgeschäft (bzw. Kauf/Verkauf) ist also zweiphasig: In der ersten Phase wird der Tausch vorbereitet, der Preis ausgehandelt. Es ist möglich, dass sich die Parteien nicht einigen, der Tausch also nicht zustande kommt. Wesentlich in dieser Phase ist die Wettbewerbssituation: Der Käufer, dem der Preis zu hoch ist, kann sich einen billigeren Anbieter suchen. Der Verkäufer, dem der vom Käufer gebotene Preis zu niedrig ist, kann nach einem kaufkräftigeren Interessenten Ausschau halten. In dieser Phase - der Phase des Aushandelns, des Feilschens - *versagt die Goldene Regel!*

In der zweiten Phase, d.h. nachdem der Tauschhandel zustande gekommen ist, sind die Handelspartner moralisch verpflichtet, ihren Part zu leisten: Der Verkäufer muss das Handelsgut abgeben, der Käufer muss die versprochene Zahlung leisten... *Pacta sunt servanda!* In dieser zweiten Phase gilt die GR!

Da für die erste Phase der Wettbewerb konstitutiv ist, tun die Marktteilnehmer gut daran, sich, bevor sie ein Geschäft eingehen, in eine möglichst gute Position zu bringen. Der Verkäufer einer Ware ist am besten dran, wenn er als Monopolist auftreten kann - wenn er also die Konkurrenz kaputt gemacht oder aufgekauft hat. Doch auch der Käufer kann versuchen, sich in eine günstige Ausgangsposition zu bringen, indem er z.B. andere Käufer vom Markt abdrängt. Ist er der einzige, der nach einer Ware fragt, so bekommt er sie womöglich zu dem Preis, den er diktiert. (Für den Käufer ist es schwieriger, sich in eine vorteilhafte Situation zu bringen, als für den Verkäufer!)

## Markt und Gerechtigkeit

Zwar behaupten viele Ökonomen, der Markt sei der für die Herstellung einer gerechten Verteilung geeignetste Mechanismus. Das wesentliche Argument für diese Behauptung lautet: Auf dem Markt hat der Meistbietende Vorrang. Dabei wird oft stillschweigend angenommen, dass derjenige, der für ein Gut den höchsten Preis bietet, auch derjenige ist, für den dieses Gut am nützlichsten ist. Je dringender jemand etwas benötigt - z.B. ein Medikament -, einen desto höheren Preis wird er dafür zu entrichten bereit sein.

Was aber, wenn diejenigen, die das Medikament am dringendsten benötigen, nicht über die Kaufkraft verfügen, die man dafür aufwenden muss? Es ist keine Seltenheit, dass gerade diejenigen, die irgend ein Gut – Lebensmittel, Medikamente o.ä. – am dringendsten benötigen, nicht über die Kaufkraft verfügen, die für den Erwerb dieser Güter nötig wäre.

Amatya Sen hat gezeigt, dass nicht Nahrungsmittelknappheit die unmittelbare Ursache der Hungersnöte in den fünfziger bis siebziger Jahren war, sondern die Tatsache, dass viele Menschen nicht über die Mittel verfügten, sich Lebensmittel nach einer Teuerung zu kaufen.

Man kann also sicher nicht sagen, dass der Markt ein in jedem Falle gerechter Verteil-Mechanismus sei. Nicht der, der etwas am objektiv dringlichsten benötigt, wird auf dem Markt bevorzugt, sondern der, der über genügend Geld verfügt. In der Konkurrenz mit finanzschwächeren Käufern wird häufig wahrscheinlich der finanzkräftigere Bieter das Rennen machen, auch wenn er das gekaufte Gut weniger dringend benötigt als andere.

Auf dem Markt genießen diejenigen die grössten Vorteile, die am meisten Kaufkraft zu mobilisieren vermögen. Oder auch diejenigen, die mächtig genug sind, den anderen die Marktbedingungen aufzudrängen.

Urteilt man von einem bedürfnis-orientierten Ansatz, so ist der Markt jedenfalls kein Generator für Gerechtigkeit. Die Markt-Mechanismen sind zweifellos für vieles gut; gerechte Verhältnisse schaffen sie jedoch nicht!

## 2. Globaler Markt - ein Problemkatalog

### 2.1. Freie Märkte: Wer will sie wirklich? (Cancun und die Folgen)

Schon im 19. Jh. waren diejenigen Länder Vorreiter des Freihandels, die am höchsten entwickelt waren und sich mit der Öffnung der Grenzen einen erweiterten Markt erhofften. Wie ist es heute? Die letzte Welthandels-Konferenz von Cancun hat gezeigt, dass die USA und Europa definitiv nicht bereit sind, ihre Grenzen für die Agrarprodukte aus dem Süden zu öffnen. Das ist natürlich nicht besonders erstaunlich, denn unter einer solchen Öffnung litte die europäische – auch die schweizerische – Landwirtschaft ganz erheblich. Was die Bauern im Weltsüden gewannen, verlören sozusagen „unsere“ Bauern. Also: Diese Art Öffnung der Grenzen wollen wir nicht.

Man möchte exportieren, aber die eigene Produktion nicht durch fremde Importe konkurrenzieren lassen. Was wir wollen, ist die Öffnung der Märkte der Anderen, wir wollen unsere Absatzmärkte vergrössern, aber zugleich die Türen zu unseren eigenen Märkten verschliessen. Das ist ein einseitiges Begehren. Dieses Begehren haben eigentlich alle. Jedes Land möchte am liebsten eine selektive Öffnung der Märkte zu den eigenen Gunsten. Aus nationaler Perspektive erscheint dieses Begehren auch durchaus rational. Aber die Rechnung geht erstens so nicht auf, und zweitens entspricht diese Art von Begehren nicht dem, was der Begriff einer uneingeschränkten Marktöffnung ausdrückt. Eine Marktöffnung im echten Sinn des Wortes will, glaube ich, gar niemand. Kein Wunder, dass man sich nicht einmal im Rahmen der WTO auf eine bestimmte Konstruktion der Marktöffnung einigen konnte (Cancun). *Das liegt in der Natur der Sache.*

Auch die Öffnung der Grenzen für dasjenige, was die Weltbank als „Humankapital“ bezeichnet – nämlich für Arbeitskräfte, wollen wir nicht. Unsere Politik, die Politik aller europäischen Länder ist inzwischen in hohem Masse durch das Motiv bestimmt, die Immigration zu begrenzen.

Von der Vielfalt und der Brutalität der Menschenrechtsverletzungen, die sich im weiteren Kontext der Emigrations- und Immigrationsversuche täglich ereignen, kann man sich ein Bild machen, wenn man sich den Bildband von Sebastião Salgado „Migration“ (Verlag Zweitausendeins) anschaut [vgl. Fotoausstellung im Kornhaus Bern, März-Mai 2002].

Eine Forderung, die von seiten mancher Vertreter der Wirtschaft in den neunziger Jahren immer wieder zu hören war, ging noch etwas weiter als die Forderung nach einer zunehmenden Öffnung staatlicher Grenzen für jede Art von Handel. Nämlich die Forderung, der Staat und die Moral sollten sich aus den Märkten zurückziehen. Diese sorgten schon für sich selbst, und jede Intervention von aussen „verzerre“ nur die Märkte.

Man stelle sich nur vor, welche Blüten der Welthandel triebe, wenn wir dieser Forderung nachgäben: Die Grenzen zwischen legalem und illegalem Handel würden komplett verwischt, und beliebige Menschenrechtsverletzungen müssten in Kauf genommen werden, sofern sie Wettbewerbsvorteile mit sich brächten. Die „Marktmechanismen“ liefern uns keine Ethik, so wenig wie die „Gesetze“ der Evolution, die Herbert Spencer als „struggle for survival“ bezeichnet hat. Wir verlören jedes Argument gegen Menschenhandel, Kinderhandel, Frauenhandel, Organhandel, Waffenhandel, Drogenhandel, Geldwäscherei,...

Zum Glück fordern viele Unternehmer, die im Ausland investieren bzw. etwas aufbauen möchten, von den Zielländern ein Klima der Rechtssicherheit. Ohne dieses Klima wird niemand sich allzu lange engagieren wollen. Anders gesagt, der Staat darf sich eben doch nicht aus der Regelung des sozialen und des wirtschaftlichen Lebens zurückziehen. Rechtssicherheit ist allerdings nicht gratis zu haben, und wenn ein Konzern darauf beharrt, eine Produktionsfiliale nur dann in Brasilien oder Peru aufzubauen, wenn er dort mindestens 5 oder 10 Jahre lang steuerfrei wirtschaften darf, dann muss sich das Konzernmanagement fragen lassen, wer denn die Rechtssicherheit vor Ort finanzieren soll. Die Arbeiter, die sich für 200 Dollar im Monat (wenn's hoch kommt) abplacken? Oder die Millionen, die nur in der informellen Wirtschaft jobben?

Im Kontext der Forderung einer Globalisierung der Märkte ist auch oft vom Standort-Wettbewerb die Rede. Ein Novum: Nicht mehr nur Produkte treten zueinander in Konkurrenz, nicht mehr nur Unternehmen, Marken, Fertigungsverfahren usw., nein, auch Standorte!! Was ist damit gemeint? Das Ensemble von Infrastruktur (Strassen, Strom- und Wasserversorgung, Schulen, Märkte und – wie erwähnt – Rechtssicherheit). In einem Streitgespräch zwischen Daniel Vasella und Leonardo Boff (Dez. 2000) hat Boff sich – zu Recht! – darüber beklagt, dass die Russland-Krise (ab August 1997) ein paar Monate später die Börse von Brasilien in den Abgrund gezogen habe. Die Folge war eine Abwertung der Landeswährung um 50% und eine Explosion der Gewaltkriminalität. - Vasella darauf: Es sei doch kein Zufall, dass es Brasilien getroffen habe! Brasilien mit seiner Infrastruktur sei dafür selber verantwortlich. Boff hat darauf nicht mehr geantwortet. – Als ob ein jedes Land verpflichtet wäre, „weltbörsentauglich“ zu sein! Wehe dem Land, dessen Infrastruktur, und sei es auch nur vorübergehend, die Investoren (die echten und die sogenannten) an die Infrastruktur eines anderen Landes erinnert, das gerade eine Börsen-Krise durchlebt.

Kann es sein, dass Herr Vasella sagen würde: Ja, auch Länder wie Sambia, Tansania, Bolivien, Bhutan, Nepal sollten möglichst bald „finanzmarkttauglich“ werden? Und was, wenn in einem Land der Anteil an Trägern des HIV-Virus im ökonomisch aktiven Teil der Bevölkerung zwanzig und mehr Prozent beträgt? In Botswana beispielsweise, wo er bei 38% liegt? Oder in Kenya, wo die Lehrkräfte und Polizisten schneller wegsterben als neue ausgebildet werden? Ist das Kriterium der Finanzmarkt-Tauglichkeit bloss arrogant, oder ist es zynisch?

## **2.2. Ungleich lange Spiesse: Das Gefälle zwischen Reich und Arm**

Zwischen der wirtschaftlichen Produktivität verschiedener Länder herrschen tiefe Abgründe. Ähnliche Abgründe herrschen zwischen dem Wohlstand, dem Lebensstandard in verschiedenen Ländern. Obwohl man nicht den Fehler begehen sollte, aus dem Bruttosozialprodukt Wohlstand abzuleiten – mit jedem Flugzeugabsturz mehrt sich das Sozialprodukt, während der Wohlstand einen Rückschlag erleidet – , so sind die Zahlenverhältnisse, was die Durchschnitts-Einkommen betrifft, aber doch erschreckend/imposant. In Mozambik liegt das durchschnittliche Jahreseinkommen tiefer als in der Schweiz das durchschnittliche Tageseinkommen. Wie stellt man sich vor, dass unter geöffneten Märkten zwei derart unterschiedliche Länder miteinander konkurrieren sollen/wollen? Das ist ein Kampf zwischen Ungleichen!

1,3 Mrd. Menschen leben von weniger als einem Dollar im Tag. Fast 3 Mrd., also fast die Hälfte der Weltbevölkerung, von weniger als 2 Dollar im Tag. Wem also soll die Marktöffnung nützen? Im September 02 war ich in Brasilien, als die dortige Kirche eine informelle – innerkirchliche – Abstimmung darüber durchgeführt hat, ob die Brasilianer einer gesamtamerikanischen Freihandelszone (ALCA) zustimmen wollen. Fast niemand wollte! Das ist bis heute ein viel diskutiertes Thema in Lateinamerika. Die Lateinamerikaner bezeichnen sich als kurzbeinig im Vgl. mit den Amerikanern und Kanadiern, die äusserst lange Beine haben: Sobald sich die Grenzen öffnen, sind sie überall, investieren überall, während die Kurzbeinigen es kaum bis vor die Haustür schaffen.

Einwand: Die Gesellschaften mit niedrigem BSP sind halt eben dumm, unbegabt und/oder faul bzw. träge. Das wäre eine sehr pauschale ad-hoc-Erklärung, die sich um das Studium der tieferen Ursachen herumdrückt. Schon rein oberflächlich ist sie wenig überzeugend, denn in manchen der betroffenen Länder stellt man als Reisender (oder als Gastdozent!) kleinlaut fest: Viele dieser angeblich faulen Menschen arbeiten 10 Stunden und mehr am Tag! Häufig zu Hungerlöhnen! Es gibt eine Reihe von Faktoren, die die nationalen Unterschiede im BSP beeinflussen:

Das Entwicklungsgefälle. Was Entwicklung ist, ist eine heikle Frage. Jedenfalls ist nun einmal – um ein Bsp. zu geben – Afrika in Sachen Computer und Internet hochgradig „unterentwickelt“. Und wenn es vielleicht in 20 oder 30 Jahren den Internet-Entwicklungsstand erreicht haben sollte, wie wir ihn heute haben, so sind die heute fortgeschrittenen Länder bis dahin wahrscheinlich immer noch meilenweit voran. Kein Wunder: In einem Wettbewerb zwischen Ungleichen kann der Schwächere nicht aufholen, wenn er durch die Umstände immer wieder neu geschwächt wird.

- a) Es gibt weitere Gründe, die mit dem Entwicklungsgefälle engstens zusammenhängen: Die Differenz zwischen Zentren und Peripherien. Zentren, das sind Regionen mit dichter Wirtschaftstätigkeit, meistens dicht besiedelt, mit relativ guter Infrastruktur, guten Bildungsinstitutionen und relativ hohem Forschungs-Etat. Peripherien, das sind die Zonen „ganz aussen“, weit von den Zentren weg, schwach besiedelt, mit mässiger bis schäbiger Infrastruktur, ohne Universitäten, vielleicht ohne Krankenhäuser und jedenfalls ohne Forschungs-Etats. Wenn sich einmal ein Zentrums-Peripherie-Gefälle herausgebildet hat, so lässt es sich schwer wieder auflösen. Es kommt zwar vor, dauert aber meistens Jahrhunderte. Es gibt Ausnahmen wie der Bau von Brasilia – einer künstlichen Hauptstadt im Zentrum des Landes... Immerhin 28 Länder Afrikas haben ihre Hauptstadt ganz am Rand des Landes, an der Grenze sozusagen. Meist sind es Hafenstädte, die mit Europa oder Amerika verkehrsmässig besser verbundene sind als mit dem Hinterland. Das Hinterland ist dann nicht selten bloss schwach besiedelt, so schwach, dass sich eine Verbesserung der Infrastruktur – Bau von Strassen zur Vermarktung der landwirtschaftlichen Produkte – kaum lohnt.

Polizei und Rechtswesen funktionieren in den Peripherien weniger gut als in den Zentren, es ist oft kaum möglich, sie finanziell zu unterhalten. Der starke Arm des Staates reicht oft nicht bis in die Peripherie. Die Rechtsunsicherheit ist in einigen Regionen so gross, dass niemand es wagt, dort langfristig zu investieren. Dieses Handicap hat nicht Dummheit oder Faulheit zur Voraussetzung, sondern es hat strukturelle Gründe.

### **2.3. Umgang mit Rohstoffen**

Ein weiteres Thema ist die Rohstoff-Verteilung. Sie werden es vielleicht als paradox oder unglaublich empfinden, was ich jetzt sage: Aber rohstoffreiche Länder sind meistens im Grunde arme Teufel. Ich nenne ein paar Beispiele: Der Kongo, Angola (Erdöl!), Sierra Leone (Diamanten!), in gewisser Weise auch Libyen und Saudiarabien. Keines dieser Länder hat eine funktionierende Demokratie, keines wirklich rechtsstaatliche Verhältnisse. In Saudiarabien interessieren sich die Bürger kaum für Politik, weil sie keine Steuern bezahlen müssen. Wenigstens hat es sich in Saudi-Arabien sonst relativ friedlich leben lassen – bis vor kurzem. Auch im rohstoffreichen Norden und Nordosten Brasiliens haben wir keine stabilen demokratischen Verhältnisse. Im Süden, der viel ärmer ist an Rohstoffen, hingegen sehr wohl! Ein anderes Problem rohstoffreicher Länder: Meistens haben sie ein überdurchschnittlich langsames, manchmal gar kein Wirtschaftswachstum. Und nicht wenige der heutigen Kriegsgebiete sind rohstoffreich: Kongo, Sierra Leone, Irak...

Umgekehrt sind auffallend viele Länder mit hochentwickelter Ökonomie relativ arm an Rohstoffen. Die Schweiz z.B., aber auch Japan, Südkorea, Skandinavien. In den Küstengebieten Norwegens hat man zwar jetzt Erdöl gefunden, aber erst nachdem die norwegische Wirtschaft schon funktioniert hat. Das, denke ich, ist das Schlüsselargument: Besondere Entwicklungsprobleme haben diejenigen Länder oder Regionen, die sich zur Ausbeutung bestimmter Rohstoffe anboten oder anbieten, die schnelles Geld versprechen.

Werden solche Rohstoffe erst nachträglich in Regionen entdeckt, in denen bereits eine blühende Wirtschaft besteht, so erlaubt es die etablierte soziale und ökonomische Infrastruktur, diese Rohstoffe so abzubauen, dass die grosse Mehrheit der Bevölkerung davon profitiert und nicht nur eine kleine Elite oder ausländische Firmen.

Erlauben Sie noch eine zweite Bemerkung zum Thema Rohstoffe – eine Bemerkung ganz anderer Art. Eben habe ich gesagt, der Handel habe etwas Befriedendes, Friedensstiftendes. Völker, die miteinander Handel treiben, haben weniger Grund, miteinander Krieg zu führen. – So plausibel diese These (von Montesquieu, Kant, Max Weber u.a.) für die Antike, das Mittelalter und die frühe Neuzeit war, so sollte man m.E. doch auch bedenken, dass in Epochen, in denen allgemein begehrte Rohstoffe – Stichwort Erdöl – irgendwann knapp zu werden drohen, ökonomische Motive auch Motive für die Führung von Kriegen sein können. Sie haben sicher verstanden, auf welches zeitgenössische Ereignis ich hiermit anspiele.

#### **2.4. Finanzmärkte globalisieren?**

Am vielleicht weitesten gelungen ist die Öffnung staatlicher Grenzen für Kapital (Geld, Devisen). Erlauben Sie zum Abschluss ein paar knappe Bemerkungen zum Thema „internationale Vernetzung der Finanzmärkte“. Es ist keine ganz neue Erscheinung, dass man nicht nur inländische, sondern auch ausländische Aktien kaufen kann. J.M.Keynes hat in den frühen dreissiger Jahren darauf hingewiesen, dass Aktionäre zweierlei Interessen haben können: entweder das Interesse, einer Firma auf die Beine zu helfen, ihr durch Kauf von Aktien Neuinvestitionen zu ermöglichen, die Produktion aufrechtzuerhalten usw. Kurz, es kann – theoretisch – ihr Anliegen sein, die Firma florieren zu sehen. Als eine Art Selbstzweck.

Das Motiv kann aber auch ein anderes sein, nämlich das Interesse an den Dividenden oder an den steigenden Aktienkursen. Je ferner ein Aktionär der Firma steht, deren Aktien er gekauft hat, desto geringer wird sein Interesse der ersten Art sein. Und das ist, so J.M.Keynes, bei ausländischen Aktionären *meistens* der Fall. Keynes rät daher ab, Aktien im Ausland zu handeln. Überhaupt rät er bezüglich dem grenzüberschreitenden Handel mit Geld und Kapital sehr zur Vorsicht. Wahrscheinlich nicht zu Unrecht, wenn man bedenkt, dass Mitte der 90er Jahre jeden Tag auf den internationalen Börsen 1,3 Mrd. Dollar gehandelt worden sind – eine Summe, die damals zufällig der gesamten Drittweltverschuldung entsprochen hat. Von diesen 1,3 Mrd. Dollar wurden nur 2 Prozent produktiv eingesetzt.

Joseph Stiglitz geht in seinem Buch „Die Schatten der Globalisierung“ noch weiter: Stiglitz stellt die These auf, dass die Ostasienkrise 1997-99 ganz wesentlich durch die ausländische Spekulation entstanden ist. Die Tiger-Länder waren nämlich gar nicht auf westliches Kapital angewiesen, um ihre Unternehmen aufzubauen – in den meisten Ländern war das interne Sparaufkommen hoch genug, um diese Investitionen abzudecken. Sie öffneten ihre Märkte für westliche Kapitalgeber hauptsächlich deswegen, weil sie sich damit zu westlichem know how erhofften.

Zum Crash kam es im Anschluss an den Immobiliencrash in Thailand: Die ausländischen Spekulanten /Kapitalgeber zogen ihre Mittel zurück, die Aktienkurse sausten in den Keller, und viele Unternehmen mussten ihren Betrieb schliessen. – China hat seine Grenzen nicht für westliches Spekulations-Kapital geöffnet und ist – bezeichnenderweise – von der Ostasienkrise verschont geblieben.

Mit diesem Hinweis möchte ich mein Referat schliessen, vielen Dank...

## In eigener Sache

„Momente“ erscheinen unregelmässig regelmässig: Wann immer uns etwas bewegt, beschäftigt, begeistert, herausfordert und sich dies in schriftlicher Form *be-greifen* lässt, versuchen wir eine neue Nummer zu gestalten. So entstehen jährlich mehrere Ausgaben zu ganz unterschiedlichen Themen (vgl. Impressum).

Gerne schicken wir Ihnen unsere „Momente“ auch nach Hause. Mit untenstehendem Talon können Sie uns Ihre Koordinaten mitteilen, so dass wir Ihnen die Neuerscheinungen zukommen lassen können.

-- ✂ ---- ✂ ---- ✂ ---- ✂ ---- ✂ ---- ✂ ---- ✂ ---- ✂ ---- ✂ ---- ✂ ---- ✂ ---- ✂ ---- ✂

Name und Vorname:

---

Adresse / PLZ und Ort:

---

Bitte schicken Sie diesen Talon an folgende Adresse:

Campus Muristalden AG  
zHd. Sekretariat / „Momente“  
Muristrasse 8  
3006 Bern